



Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

9. Sonntag nach Trinitatis, 18. August 2019, 10:30

Epistel/Predigttext: Phil. 3.7-14

⁷ **Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.**

⁸ Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und **ich erachte es für Dreck**, damit ich Christus gewinne

⁹ und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

¹⁰ Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden,

¹¹ damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

¹² **Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte**, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.

¹³ Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: **Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist,**

¹⁴ **und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes** in Christus Jesus.

Liebe Gemeinde! Im Brief an die Philipper wirft der Apostel Paulus einen Blick zurück auf sein Leben. Er war von seiner Herkunft her ein anständiger Jude, Kind seiner Zeit und seiner Welt, gehörte zu der gebildeten Schicht der Pharisäer, war gesetzestreu und, wie wir wissen, besaß er das Privileg des Römischen Bürgerrechtes. Er konnte also durchaus stolz auf sich sein.

Wenn er damals schon das Internet gehabt hätte, hätte er, so wie ich vor einigen Tagen, unter dem Stichwort „Stolz auf sich selber sein“ ungefähr 65.300.000 Ergebnissen in 0,45 Sekunden finden können. Da werden tausende von Gründen angeführt, auf die man unglaublich stolz sein könne. Was man alles Großartiges geleistet habe, warum man sich selbst ständig auf die Schulter klopfen möchte.

Aber nach seinem Rückblick schreibt er: „Ich erachte es für Dreck, ich vergesse, was dahinten ist“.

Vor Damaskus, Sie erinnern sich, einem Wendepunkt in seinem Leben, überfiel es ihn, er wurde gewahr, dass er blind ist und als sich ihm die Augen öffneten, war er ein anderer geworden. Und er bleibt nicht stehen: Ich „strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“. So umschreibt er jetzt sein Ziel. Dahin ist er unterwegs.

Nicht jeder von uns hat eine „Damaskusstunde“, einen fixierbaren Umkehrpunkt in seinem Leben. Aber oft ertappen wir uns dabei, zurückzublicken und festzustellen: Früher war alles besser. „Es gab Vollbeschäftigung, weniger Leistungsdruck, alles war billiger, und man blieb sich treu bis in den Tod“.

(ZDF 14.07.2019) Oder was uns da alles noch einfallen mag. Jetzt geht es uns doch schlecht. Wir sind bedroht, fühlen uns wenigstens so und meinen, unsere Lasten nicht tragen zu können. Terrorismus und Gewalt, Klimakatastrophen und CO₂-Steuer bedrohen uns, persönliche Nöte, Krankheit und Alter.

„Vor dem Hintergrund einer goldigen Vergangenheit, die uns immer strahlender wird je ferner sie uns rückt, erscheint uns das jetzt zu Tragende schier unmöglich. Da bäumst du dich auf. Da willst du das Kreuz nicht tragen. Da sehnst du dich immer nur zurück nach den vergangenen Tagen, die angeblich so viel leichter und schöner waren“. (Martin Münscher, Predigt am 14.08.1949)

Nein, goldig waren die vergangenen Zeiten gewiss nicht. Viel mühevoller gestaltete sich das Leben. Schutzloser als heute waren unsere Ahnen Krankheiten ausgeliefert. Die Sorge um das tägliche Brot war für sie drückender als in unserer Überfluggesellschaft. Und friedlicher ging es auch nicht zu.



Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Aber, so legen manche nach, wenn ich an das Heute denke und an das, was da auf uns zukommt. Schaut euch doch nur einmal diese Jugend von heute an! Man mag gar nicht daran denken, was morgen wird!

"Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe", kann man lesen. Oder „Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer“. (Letzteres soll Sokrates * um 469 v. Chr. † 399 v. Chr. gesagt haben, Ersteres ist das Zitat einer Keilschrifttext aus Ur um 2000 v. Chr.)

Paulus sagt, alles was vorher, früher war, auch die scheinbar guten Sachen, waren Murks, Dreck. Nachdem ihm Christus begegnete, bekam sein Leben einen anderen Sinn und ein gutes, neues Ziel, das er erreichen will.

Alles, was früher einmal war, hinter sich lassen und als Müll betrachten: Hier kann ich Paulus nicht vorbehaltlos zustimmen.

Ich denke, es geht darum, das Vergangene, Gegenwärtige und auch das Zukünftige richtig zu bewerten. Nicht alles was vergangen ist, gehört auf den Müllhaufen der Geschichte. Es gab durchaus auch Gutes, es gibt Erhaltenswürdiges. Ich soll und will dies als Erbe meiner Väter erwerben und besitzen. Daran erinnert uns ja bekanntlich unser „Dichterstürm“. (Goethe, Faust I, 1808. Nacht, Faust mit sich allein)

Paulus erinnert an seinen Wendepunkt. Auch wenn wir selbst keinen solchen hatten, ist es doch gar nicht so schlecht, darüber nachzudenken, ob da nicht etliches zu korrigieren wäre. Ob nicht ein persönlicher Wendepunkt Not täte. Sicher, sein Leben von heute auf morgen grundlegend zu verändern, ist für viele eine beunruhigende Möglichkeit. Und wer sich dann gar auf Gott einlässt, muss in jeder Hinsicht auf Überraschungen gefasst sein.

Der Apostel hat sich verändert, sagt er. Er ist ein ganz neuer geworden. Aber noch nicht perfekt. Er sieht sich noch auf dem Weg und verwendet ein geradezu sportliches Bild, dem Vergleich mit einem Wettkampf: „Ich strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis“. Einem lohnenden Ziel nachzujagen ist allemal eine gute Sache. Doch wer alles auf eine Karte setzt, kann auch leicht daneben liegen, sollte er die Rechnung ohne Gott gemacht haben.

Nun hätte ich beinahe schon „Amen“ gesagt und die Predigt wäre zu Ende.

Doch oh Schreck und Graus, als ich mein Konzept durchlas und an die zuhörenden Konfirmanden dachte, kam mir die Frage in den Sinn, was Ihr denn wohl mit diesem hochtrabenden Gewäsch anfangen könntet. Man kann doch nicht den Jugendlichen von irgendwelchen Lebenswendepunkten reden und von anzustrebenden Zielen. Vielleicht doch. Die eine oder andere Unart – ich kann da keinen von Euch direkt ansprechen, dazu kenne ich zu wenig von Euch – sicher gibt es sie und ließe sich abstellen. Und dass man schon frühzeitig, in jungen Jahren Träume und Ziele haben sollte, ist auch keine schlechte Sache. Vielleicht hilft Euch da auch der Konfirmandenunterricht, wenn Ihr dort gemeinsam etwas erlebt und darüber nachdenkt, was wirklich wichtig ist im Leben. Wenn Ihr Euch Eurer Gaben, Eurer Talente bewusst werdet. Ihr werdet sie zu nutzen wissen. Das traue ich euch zu.

„Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen“. So habe sich der kluge alte Aristoteles (384-322 v. Chr.) geäußert, heißt es.

Nein, mein lieber Aristoteles, hier liegst du daneben, hast du wie andere geirrt. Es gibt Jugendliche, die denken nicht nur am Freitag an ihre und unsere Zukunft. Gott sei Dank!

Amen